©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Avifauna im Gebiet rechts des Lechs

Ein Rückblick auf 60 Jahre von Scherneck (Lkrs. Aichach) aus.

*(Zur Erinnerung an Herrn Xaver Lechner-Kagering † 4. 5. 1943, den großen Naturfreund.)**

Von Dr. Wolfgang Freiherrn von Schaezler

„Rara advolitat avis" – „ein seltener Vogel fliegt zu" – so konnte man mit dem römischen Schriftsteller noch vor 100 Jahren sprechen: Seltene Vögel kamen in das Lechfeld, wie die breite Ebene zwischen dem Lech und den östlichen größtenteils bewaldeten Höhenzügen im Volksmund benannt wird, geflogen.

Aus der Zeit meines Großvaters († 1887) stammt noch ein Adler von ca. 1850, der das Treppenhaus des Schlosses Scherneck ziert. Ein Zettel mit näheren Angaben über diesen Adler ging im Verlauf der Zeit leider verloren. Ein zweiter Adler, der wohl auch aus den Alpen hergeflogen war, wurde im Herbst um 1890 erlegt und befindet sich mit ausgebreiteten Schwingen ebenfalls im lichten Treppenhaus des Schlosses. Im Triumphzug hatte ihn der Schütze, ein Schernecker Forstgehilfe, durch Lechhausen zu meinem Vater nach Augsburg getragen und dort abgeliefert. Adlerflaum und Schwungfedern hatten auf dem Wege nach Augsburg schon zahlreiche Liebhaber gefunden. Einen dritten Adler habe ich selbst im Lechfeld mit dem Glas beobachtet, sitzend auf einem Misthaufen. Mein Glaube an die Majestät des Königs der Vögel – von ihm sagt Schiller: „Im einsamen Luftraum hängt nur der Adler und knüpft an das Gewölke die Welt" – war dadurch merklich erschüttert worden.

Ein weiterer Adler, der angeschossen war, erlitt um etwa 1900 in der dichten Weißdornhecke der Hammerschmiede nördlich Lechhausen, in der er Schutz gesucht hatte, einen unwaidmännischen Tod unter den Stichen einer Mistgabel.

Einen wunderbar schönen Anblick boten jedes Jahr im September die Probe- und Sammelflüge der Störche, deren Geschwader schwarz, weiß und rot sich vom blauen Himmel leuchtend abhoben. Es waren insgesamt wohl immer 150 bis 200 Störche. Meist sah man sie nur in der Luft, selten am Boden. Unterkunft über Nacht hatte ein kleiner Teil von ihnen (gegen 10 bis 15 Stück) auf einem alten dürren Laubholzbaum bei Mühlhausen bezogen. Es kann aber auch Anwalting gewesen sein. Dieser Baum

*„Florum daedalae telluris gentes dissitas" (Aus der Inschrift auf dem Tor des ehem. Botanischen Gartens, München) „Die Familien der Blumen, die auf der buntgeschmückten Erde weithin zerstreut sind" kannte er, der in seinem Kagering mitten unter den Orchideen lebte, alle und beschützte sie.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

von oben bis unten weiß durch die Losung der Familie Adebar, wurde jedes Jahr von den Störchen aufgesucht und hieß deshalb bei uns nur der „Storchenbaum".

Rechts und links der großen Landstraße zwischen Mühlhausen und der Hammerschmiede zog sich ein breites Gestrüpp hin, in dem den Winter über sich Kreuzschnäbel in großer Anzahl aufhielten.

Enten aus dem hohen Norden brüteten in einer hohlen Linde der Schernecker Lindenallee. Verschiedene derselben, darunter eine mit sägeartigem Schnabel, waren 1948 noch im Treppenhaus des Schlosses aufgestellt. Aber auch auf dem Lech selbst konnte man im Schutz des dichten Niederwaldes von Weiden und Aspen, denen sich dann und wann auch wilde Birnbäume zugesellt hatten, mit gutem Wind verschiedene Arten der Enten, darunter auch Polarenten, beobachten. In den zahlreichen Altwässern des Lechs – heute sind sie infolge von Flußkorrektionen am Lech, der sich zudem im Verlauf der Jahrzehnte immer mehr eingegraben hatte, verschwunden – tummelten sich Wildenten aller Art, einheimische, die das ganze Jahr über die Gewässer der Umgebung bevölkerten, und fremde auf der Durchreise hier nur kurzen Aufenthalt nehmend.

Auf den Grundsteuerkatasterblättern 1:5000 von ca. 1840 hatte der Lech ein Flußbett, das wohl 20 bis 25 mal breiter war als heute der Lech mit dem Kanal zusammen. Der Tenor im Grundbuch für das Fischrecht im Lech lautet: „Das Fischrecht im Lechstrom mit allen Brunnen und Bächen, die der Lech gibt und nimmt." In diesem großen Flußbett befanden sich zahlreiche Kiesbänke, auf denen die Seeschwalben brüteten und mit Niederwald bestockte mehr oder weniger große Inseln. Um von „St.Stephan" nach Langweid zu gelangen, mußte man, da eine Brücke über den Lech noch nicht da war, sich durch einen Fergen über nicht weniger als 5 Altwasser übersetzen lassen. In den sogenannten „Moosbrunnen", die ihr eiskaltes Wasser vom Lech hatten, fanden sich oft Fische vor, obwohl eine oberirdische Verbindung mit dem Lech nicht bestand. In diesen meist sehr tiefen Moosbrunnen – der größte Gumpen hatte einen Durchmesser von ca. 3 Mtr., der kleinste von ca. 30 bis 40 cm – fielen oft die Enten ein und hinterließen in ihrer Losung dort oft unbeschädigte Fischbrut, aus der Eier und aus diesen wieder kleine Fische entstanden. Diese dienten später den Wildenten von neuem zur Nahrung.

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Gehalten haben sich die Saatkrähen und die Dohlen. Von den letzteren gab es in meiner Jugend allerdings viel mehr als heute. Die Dohlen übernachteten scharenweise zum Teil auf den niedrigen Fichten und Föhren der kleinen Nadelholzwäldchen im Lechfeld. Wir schossen sie bei Einbruch der Dunkelheit ab, in dem Augenblick vor dem Aufbaumen, wie sie sich vom Himmel gerade noch abhoben. Das komplizierte Laden der zwei Läufe des Vorderladers unter Zuhilfenahme des Ladestocks, zumal in der Dunkelheit, war eine nicht einfache Sache, die vorher gut geübt sein sollte. Ein großer Teil der Dohlen hatte die Löcher in den alten Buchen und den Linden der Lindenallee bezogen. Im Herbst rasteten im Nebel oft Dohlen in solchen Mengen auf den Linden im Schloßhof, daß die dürren Äste unter ihrem Gewicht abbrachen und herunterstürzten. Wesentlich haben sich die Elstern vermehrt. An gezähmten Dohlen, Elstern und Nußhähern hatten wir große Freude. Der Stand an Raubvögeln dürfte gleich geblieben sein, ebenso auch der der Nußhäher und der verschiedenen Meisenarten. Das Goldhähnchen allerdings ist verschwunden, dafür sieht man heute viel mehr Schwanzmeisen als früher.

Wildgänse habe ich nur auf große Entfernungen gesehen.

Bei dem Mangel an Wasser sind die Fasanen ausgeblieben, eine Vogelart, die früher so zahlreich war, daß auf der Jagd von St. Stephan der Gemeinde Rehling öfter Strecken von über 100 Exemplaren erlegt wurden.

Um 1945 habe ich den letzten Wiedehopf gesehen. Einmal auch einen Tannenhäher, den Fremdling aus den sibirischen Waldungen. Kreuzschnäbel und Dompfaffen sieht man dann und wann im Winter. Eisvögel, die verschiedenen Arten der Eulen und Spechte, sind noch ebenso verbreitet wie in meiner Jugend, ebenso sieht man auch noch die Misteldrossel auf den alten Linden. Ein lateinisches Sprichwort über diesen Vogel lautet: „sibi ipsa caccat malum" – „Er kackt sich selber das Unheil" – denn die Vogelruten waren beschmiert mit Klebstoff, der aus den Früchten der Misteln gewonnen wurde. Die Misteln selbst vermehrt der Vogel dadurch, daß die in seiner Losung abgegangenen Samenkörner wieder neue Misteln auf Linden, Obstbäumen und Tannen erzeugen, wahrhaft ein circulus vitiosus der Natur auf Kosten der Misteldrossel, „die sich Übel schafft."

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

Am Lech gab es noch Möwen in großer Zahl, darunter die bereits erwähnte elegante kleine Seeschwalbe. In den seichten Bächen dagegen fischte der Reiher, auf der Lauer still und unbeweglich stehend, sodaß man ihn aus der Entfernung für einen verwitterten Holzpfahl halten konnte. Bei den vielen Altwässern und Wasserläufen der früheren Zeit muß es wohl viel mehr Fischreiher gegeben haben. Auf den gescherten schwarzen Hut der Bauerntracht im Altbayerischen gehörte unbedingt eine Reiherfeder. Ebenso weisen die hohen Stiefel der früheren männlichen Bauerntracht auf Wassergräben und Wasserläufe im Lechfeld hin.

Streuwiesen und einmähdige Wiesen boten für „Spielhähne" (= Birkhähne) die schönsten Balzplätze, zumal zahlreiche Birken sich dort befanden. Von den Fenstern des Schlosses aus konnte man an ruhigen Tagen, insbesondere an Feiertagen, bei gutem Wind in aller Frühe mit gutem Gehör das Lied der Spielhähne hören. Schon um 2 Uhr nachts mußte man in Scherneck zur Spielhahnbalz aufbrechen. Durch die Nadelholzwaldungen im Lechfeld ging es mit Laterne, dann durch Streuwiesen und über Gräben zu den längst vorbereiteten Schirmen, die man noch bei völliger Dunkelheit erreicht haben mußte. Als allererste hörte man die Ziegenmelker, dann die hochbeinigen Moosgrillen mit ihren geschwungenen Schnäbeln. Neugierig umkreisten sie die Schirme. Der Volksmund hatte sie Guiser benannt, wohl im Anklang an ihren Ruf, der sich anhört wie ein langgedehntes Gui, Gui, Gui. Auch die Spielhähne vernahm man schon vor Tag. Erst, wenn es allmählich heller wurde, konnte man sie kämpfen sehen. Auf den Balzplätzen war bei gutem Wetter oft ein Dutzend Hähne festzustellen. Noch vor dem Umbruch der Streuwiesen zu Wiesen bzw. Äckern und dem Einschlag der Birken ritten die Spielhähne, deren Ruhe für immer gestört worden war, ab. Ebenso verließen Kiebitze und Bekassinen auf immer ihre Heimat, ihre Heimat, in die erst viel später der Mensch vorgedrungen war.

Auch die Schnepfen, Wildtauben und Rebhühner sind weniger geworden. Letztere deshalb, weil jeder Rain aus Landgier umgebrochen wurde, und die vor Wind und Schnee schützenden Sträucher und Bäume den Motoren und Bulldogs zum Opfer fielen. Die Jugend von heute kennt nicht mehr das melodische Schlagen der Wachtel. Wildbretrapporte und Schußgeldlisten, zurückgehend zum Teil bis auf ca. 130 Jahre, weisen Zahlen auf, die den lebhaften Neid eines modernen Nimrod erregen

©Naturwissenschaftlicher Verein für Schwaben, download unter www.zobodat.at

könnten. Auch Wachtelkönige, Rackelhühner und Drosseln finden sich in denselben vor.

Die Lerchen dürfen heute sich den Worten Uhlands anschließen: „Lerchen sind wir, freie Lerchen!" Denn sie sind heute gesetzlich geschützt. Der Blendspiegel meines Großvaters, der beim Lerchenfang verwendet wurde, hat nur mehr jagdhistorische Bedeutung.

Große Wandlungen haben sich auf dem Gebiet der Avifauna im Lechfeld in den letzten 60 Jahren vollzogen. Viele Vogelarten mußten dem immer mehr zunehmenden Verkehr und insbesondere der Landeskultur weichen. Weitere werden im Verlauf der Jahrzehnte folgen. Aber einer kommt „gemächlichen Flugs" nicht mehr ins Lechfeld der seltene Vögel.

„Rara non advolitat avis" – „Nicht mehr fliegt der seltene Vogel zu!"

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Abhandlungen des naturwissenschaftlichen Vereins Schwaben

Jahr/Year: 1957

Band/Volume: 12

Autor(en)/Author(s): Schaezler Wolfgang

Artikel/Article: Avifauna im Gebiet rechts des Lechs 141-145